

Von europäischen Genen zu fehlsichtigen Maori

Hängen eine vererbte Augenkrankheit und Autismus zusammen? Gut möglich, meinen nun Wiener Forscher nach Genanalysen einer Maorifamilie in Neuseeland. Und erklären, was ein Spanier, der 1830 von seinem Walfangboot desertierte, mit der ganzen Sache zu tun hat.

Wien – Lange Zeit rästelten Wissenschaftler über eine Krankheit, die nur bei einer der verwandten polynesischen Bevölkerungsgruppen auftritt – bei den Maori auf Neuseeland. Betroffene Männer leiden an Weitsichtigkeit, gestörtem Farbsehen, Autismus und sind in schweren Fällen sogar in ihrer geistigen Entwicklung eingeschränkt. Frauen leiden an verminderter Sehschärfe und sind häufig stark kurzsichtig. Forscher um den Pharmakologen Steffen Hering von der Universität Wien und die Genetikerin Marion Maw von der Universität Otago konnten das Geheimnis nun lüften, berichteten die *Proceedings of the National Academy of Sciences (Pnas)*.

Die Ursache der Krankheit ist eine Genmutation auf dem

X-Chromosom. Männer sind stärker betroffen, wie die Analyse der „Wahakapapa“, der Familiengeschichte der größten betroffenen Maorifamilie ergeben hat. Die Mutation verändert ein Eiweiß, das in den Fotorezeptoren der Netzhaut (Retina) vorkommt und für den Einstrom von Kalziumionen verantwortlich ist. Dieses Protein in den lichtempfindlichen Retinazellen ist der Kalziumkanal: Ein geregelter Einstrom von Kalzium ist die Voraussetzung für die Weiterleitung der erfassten Lichtsignale in das Gehirn.

„Der Austausch von nur einer von etwa 2000 Aminosäuren führt dazu, dass sich die Kalziumkanäle viel leichter öffnen lassen als bei Gesunden“, erklärt Hering. Gesunde Kalziumkanäle öffne-

ten bei Dunkelheit und würden bei Licht abgeschaltet. Die mutierten, kranken Kalziumkanäle blieben bei Licht und bei Dunkelheit offen. „Durch diese hyperaktiven Kanäle werden die Rezeptoren der Netzhaut regelrecht von Kalzium überflutet und der Sehvorgang empfindlich gestört.“

Woher aber kommt die Mutation? Um diese Frage zu beantworten, mussten die Forscher die Wahakapapa durchforsten. Da die Maorivorfahren nur eine mündliche Kultur hatten, existieren kaum schriftliche Quellen. Als sehr hilfreich für die genetischen Untersuchungen erwiesen sich die Aufzeichnungen der Nachkommen eines Spaniers, der 1830 von seinem Walfangboot desertierte: Manuel José lebte mit einem Maoristamm an der Ostküste von Neuseeland. Seine Aufzeichnungen erwiesen sich als derart genau, dass die Forscher das erstmalige Auftreten der Mutation feststellen konnten.

Maraea, die Enkelin von Manuel José und seiner dritten Frau, war die erste Trägerin des defekten Gens. Da die-

Maori leiden an einer vererbten Augenkrankheit, deren Ursache auch mit Autismus zu tun haben könnte.

Foto: Reuters



LABOR

Europas Flora massiv bedroht

Washington – Klimawandel in Europa führe laut einem internationalen Forscherteam bis 2080 zum Verlust der Pflanzenvielfalt. Besonders betroffen sei die Flora in Europas Bergwelt, in mittleren Höhenlagen der Alpen, Pyrenäen, Cevennen, Karpaten und Berge auf dem Balkan, berichten die *US-Proceedings*. 20 Prozent aller 1350 untersuchten europäischen Pflanzen seien extrem gefährdet, zwei Prozent davon gäbe es bis 2080 nicht mehr. (dpa)

Champagnerflaschen aus Rom

Florenz – Champagnerflaschen wurden nicht in Frankreich, sondern im alten Rom erfunden, behauptete die toskanische Archäologin Carlotta Cianferoni auf einem Kongress. Damals seien bereits Behälter mit langen, engen Halsen und einem von Schnüren befestigten Korkverschluss für Schaumweine verwendet worden. Die Franzosen hätten die Methoden später lediglich perfektioniert. (dpa)

Verbote für „Presse“ und „Wirtschaftsblatt“

Gemeinsame Anzeigenpakete untersagt

Harald Fidler

Wien – Montag bekamen die Bundeswettbewerbsbehörde sowie die Verlage Styria Medien AG und ET Multimedia das Urteil von Kartellrichter Horst Häckel. Erst Mittwoch soll die Entscheidung veröffentlicht werden. Nach Informationen des STANDARD genehmigt das Kartellgericht die Fusion der Styria-Tochter *Die Presse* mit der ET Multimedia, der 50 Prozent am *Wirtschaftsblatt* gehören. Freilich mit Auflagen.

Die beiden Blätter dürfen zum Beispiel ihre Redaktionen nach inoffiziellen Informationen aus den betroffenen Unternehmen nicht zusammenlegen. Derlei hat Styria-Vorstandschef Horst Pirker schon ausgeschlossen.

Gemeinsame Anzeigenpakete untersagt das Kartellge-

richt nach diesen Informationen ebenfalls, insbesondere eine gemeinsame Vermarktung von Stellenanzeigen. Gemeinsame Beilagen von *Presse* und *Wirtschaftsblatt* sind indes in bestimmten Segmenten möglich. *Business People* könnte die ET Multimedia künftig Abonnenten auch zur *Presse* dazupacken, wenn das wirtschaftlich Sinn ergibt.

Einzelne Auflagen sollen – wie auch im Kartellurteil zur Fusion von News- und profil-Gruppe von 2001 – zeitlich befristet sein.

Die Styria darf nun ihre Tochter *Die Presse* in die ET Multimedia einbringen und damit an der ETM 75,1 Prozent übernehmen. ETM-Aktionäre wie die UIAG bleiben – mit entsprechend geringeren Prozenten – vorerst an Bord.

MEDIENJOURNAL

Mahr managt auch Austro-Premiere

Köln/München – Montag machte Premiere das Engagement offiziell: Hans Mahr (56) wechselt von RTL als Vorstand für Sport und New Business zu dem börsennotierten Münchner Absender (DER STANDARD berichtete am Wochenende). Bei Premiere betreut Mahr ab September das Sportprogramm und dessen Einkauf. Der Wiener und frühere *Krone*-Manager verantwortet zudem Premiere Österreich. Dessen teuerster Teil ist die Fußballbundesliga. Mahr soll sich auch um neue Angebote in Internet, Mobilfunk und Werbevermarktung kümmern. (fid) Foto: AP



GIS darf wieder für Wien kassieren

Wien – Der Wiener Landtag änderte Montag sein Gesetz über den Kulturförderungsbeitrag. Sobald das Gesetz kundgemacht ist, darf die ORF-Tochter GIS den Beitrag wieder mit den TV-Gebühren einheben. Dafür bekommt die Landesregierung ein Weisungsrecht gegenüber der GIS, das die Verfassungsrichter vermisst hatten. (fid, APA)

■ **ORF komplett** mit zwei TV-Programmen verteidigen ÖVP und Grüne gegen RTL-Chef Gerhard Zeiler. Der hat bei einer SP-Wahlveranstaltung am Wochenende gefordert, die Anstalt möge künftig mit einem auskommen.

■ **Zum PR-Tag** heute, Dienstag, bringt *derStandard.at/Etat* ein Interview mit dem neuen Verbandspräsidenten Christoph Bruckner.

„Selbstbedienungsladen der Politik“ im ORF

TV-Mitarbeiter protestieren gegen Führung

Wien – Tausende Mitarbeiter der britischen BBC streikten Montag gegen massiven Jobabbau. So weit ist der ORF nicht: Der Betriebsrat TV protestiert mit einem deutigen offenen Brief ans Management und einer Betriebsversammlung.

Sparen muss auch der ORF, um 2006 ausgeglichen zu bilanzieren: 20 Millionen Euro weniger bekommt das TV-Programm wie berichtet. Vorgaben der Geschäftsführung dafür vermisst der Betriebsrat. Er sieht schon „zahlreiche Redaktionen an der Grenze ihrer Arbeitsfähigkeit“. Weitere Kürzung „kann nur noch zu Lasten des Programms gehen“.

Freitag beredeten Management und Betriebsräte die Sparpläne, die „sozialpartnerschaftliche Beziehungen im ORF schwer wiegend belasten“, sagt Betriebsratschef Heinz Fiedler (VP). Wie Gene-

raldirektorin Monika Lindner kritisiert er, der linke TV-Betriebsratschef Joe Lesnik habe die Vorwürfe dort nicht vorgebracht. Lesnik sagt: Er habe gewarnt, dass Sparen in dem von „politischen Begehrlichkeiten“ geprägten Bereich leicht politisch interpretiert werde.

Im offenen Brief steht, die TV-Kanzlerrede auf „Anregung von außen“ mache den „ORF zum Selbstbedienungsladen der Politik“. Die TV-Betriebsräte begrüßen die Sondersitzung darüber, der Stiftungsrat des ORF möge dort auch „Führungsschwächen, Managementdefizite und Kommunikationsprobleme der Geschäftsführung“ diskutieren. Die Generalin weist die „pauschale Verunglimpfung“ entrüstet zurück. SP und Grüne sehen ihre Kritik bestätigt.

Bei der BBC mussten Montag Manager moderieren. (fid)

Günter Traxler

Zeit war 's, und es ist beruhigend zu sehen, dass sich der Nestor der österreichischen Zeitungsmenschen, wie der Cato der österreichischen „Kronen Zeitung“ in Andreas Mölzners „Zur Zeit“ ehrfurchtsvoll angeschleimt wird, seiner Verantwortung für die Erfüllung des Staatsvertrages sogar in Kärnten nun doch nachzukommen entschlossen hat – in Redlichkeit, jedoch auf seine Weise.

So durfte Donnerstag ein nicht näher vorgestellter Emmerich Speiser den Eindruck korrigieren, der sich unerklärlicherweise in der Öffentlichkeit – aber außerhalb Kärntens, denn dort kann man sich das erklären – eingeschlichen hat.

Der so genannte Kärntner Ortstafelkonflikt hat in den letzten Wochen in Österreich außerhalb Kärntens den Eindruck erweckt, dass im südlichsten Bundesland die slowenische Minderheit rechtlos einer bösen, ewig gestrigen deutschsprachigen Mehrheit ausgeliefert ist. Für Staatsbür-

ger außerhalb Kärntens wird dieser so genannte Eindruck sofort erklärt: Dieses Bild ist völlig falsch. Den Kärntner Slowenen geht es im Vergleich zu anderen Minderheiten in Europa sehr gut.

Das aus dem Munde Emmerich Speisers zu hören sollte die „Krone“-Leser unter den Kärntner Slowenen zu größerer Bescheidenheit ermuntern. Kann Speiser doch nicht nur darauf verweisen, dass es in Kärnten sogar zweisprachige Schulen und Kindergärten, ein Gymnasium, eine slowenische Handelsschule und vieles mehr gibt, ja dass in Südkärnten Slowenisch auch Amtssprache ist. Mehr noch, die von der deutschsprachigen Mehrheit über die unsicheren slawischen Kantonisten ausgegossene Gnadenfülle kennt kein Ende: Überdies gibt es auch mehr als 70 zweisprachige Ortstafeln.

Und dennoch fordern die Slowenen die Einhaltung des

Staatsvertrages, was damit zu erklären ist, dass nationale, ewiggestrige Parteien in Slowenien – am besten, man stellt sich darunter eine Bruderpartei des BZÖ vor – und deren verlängerter Arm in Kärnten, der radikale Rat der Kärntner Slowenen, heute noch der Vision von einem Großslowenien nachhängen. Klar, dass man diesbezüglich dort, wo man einst intensiv der Vision von einem Großdeutschland nachhing, besonders empfindlich ist. Weshalb laut Speiser der emotionale Widerstand in der Mehrheitsbevölkerung gegen die Ausweisung ganz Südkärntens (bis zum Wörthersee) als geschlossenes slowenisches Siedlungsgebiet durch flächendeckende zweisprachige Ortstafeln einfach ein

Faktum ist – anders als etwa der Staatsvertrag, der in Kärnten bisher eher visionären Charakter behielt.

Und das ist gut so, denn was käme denn heraus, würde man ihn auch dort in den Rang eines Faktums erheben und die Forderungen der Slowenen erfüllen? Faktum ist,

da kann man Speiser nichts vormachen, dass die Funktionäre des Rates der Kärntner Slowenen mit immer neuen

Forderungen kommen werden. Denn würden auch die letzten Probleme zwischen Minderheit und Mehrheit in Kärnten gelöst, wäre diesen Funktionären die Existenzgrundlage entzogen. Bei den Funktionären des Heimatdienstes und des Abwehrkämpferbundes ist das anders. Die haben mit der End-

lösung von Problemen traditionell kaum Probleme.

Schon ein paar Tage später, am Sonntag, durfte ein Anonymus, der unter dem Pseudonym „Eule“ in der „Krone“ regelmäßig die Linie der Freiheitlichen vertreten darf, in Speisers und wohl auch Catos Kerbe hauen. Es entging ihm weder, dass einer noch nicht vollständig erfüllten Bestimmung des Staatsvertrages eine sehr breite Aufmerksamkeit gewidmet wurde, noch der tiefere Zweck dieser Widmung: Einer bestimmten Berichterstattung schien es viel weniger um die Anliegen der slowenischen Minderheit zu gehen, als primär den Kärntner Landeshauptmann Jörg Haider als einen engstirnigen, für die Versäumnisse verantwortlichen Volkstumspolitiker darzustellen. Anders ist die fast tägliche Befassung mit der Kärntner Problematik kaum erklärbar.

Es wäre nicht das erste Mal, dass Jörg Haider völlig ver-

kannt wird. Man mag zu Haider stehen wie man will, der Objektivität halber sollte man aber nicht verschweigen, dass dieser seit Jahren um eine sachliche Lösung des Ortstafelproblems bemüht ist. Warum hat dieses Bemühen dann bisher zu keinem Erfolg geführt? Hat Haider in Kärnten nichts zu sagen? Setzt er sich nicht gegen Ambrozio oder gegen die Abwehrkämpfer durch? Nein, es sind die Medien, die ihm beim Problemlösen im Wege herumstehen. Je weniger eine polemische Berichterstattung, die vordergründig innenpolitischen Zielen dient, sich in Minderheitenprobleme einmengt, umso förderlicher wird dies für einen Erfolg kommender Konsens-Konferenzen sein.

Aber nur in Kärnten! Anderswo gelten andere Regeln. Hilfreich wäre es, wenn jene Berichterstattung, die sich ständig den „Versäumnissen in Österreich“ widmet, auch den Problemen der österreichischen Minderheit in Italien zuwenden würde. Denn im Vergleich zu dieser geht es den Kärntner Slowenen sehr gut. Pardon – viel zu gut!

